

*Ursula Schachl-Raber*

## **Die Offenbarung des Johannes**

*Nicht vor Furcht erstarren  
vor der sichtbaren und verdeckten Gewalt  
in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Religion,  
sondern immer wieder im Glauben an Gott  
den Traum, die Vision gelingenden Lebens ins Leben,  
hier und heute und im Blick auf morgen retten.*

*(in Anlehnung an Antje Sabine Naegeli)*

Eine Bemerkung zum Begriff „Stolpersteine“: Stolpersteine veranlassen innezuhalten, da sie zunächst den direkten Weg auf ein Ziel hin versperren. Man kann sich umdrehen, nicht mehr weitergehen, man kann aber auch den Stolperstein von seinem Platz wegbewegen und ihn als Wegmarkierung für andere, für den Rückweg verwenden.

Dieser Beitrag greift zwei Stolpersteine auf dem Weg zum Verständnis der Johannesoffenbarung auf. Ein erster Stolperstein liegt im Bereich des vielfach ausgeblendeten Alltagslebens, der Wirtschaft, der Politik und der Arbeitssituationen der Frauen und Männer zur Zeit der Entstehung des Textes der Offenbarung des Johannes, der jedoch für das Verständnis sehr wesentlich ist; ein zweiter Stolperstein ist die drastische Sprache, in der die Johannesoffenbarung verfasst ist, die Angst und Verunsicherung verursacht.

### **Die Offenbarung des Johannes: Ein Brief**

Das II. Vatikanum verlangt für eine sachgerechte Auslegung von biblischen Texten, die Gattung der Texte zu berücksichtigen, um nicht zu Fehlinterpretationen zu gelangen. Ein über sehr lange Zeit kaum berücksichtigter Aspekt der Offenbarung besteht darin, dass die Gesamtgattung der Offenbarung als echter Brief (vgl. Offb 1,4!) für die Interpretation nicht ausreichend ernstgenommen wurde. Die Offenbarung als Brief fordert jene, an die er adressiert ist, zur Antwort und Diskussion auf.

Dieser „Brief“ wurde wahrscheinlich um 95 n. Chr. verfasst, in den letzten Regierungsjahren des römischen Kaisers Domitian.

Der Verfasser nennt sich Johannes, eine uns unbekannte Person wahrscheinlich judenchristlicher, palästinischer Prägung. Als Absendeort wird die Insel Patmos angegeben. Dies deutet darauf hin, dass der Verfasser sich in Verbannung, in einer Art „Schutzhalt“ befand, da die Insel Patmos in der Antike als Ort für Aufrührer und unerwünschte Personen diente. Der Text der Offenbarung richtet sich an sieben Gemeinden im kleinasiatischen Raum, im Ballungsgebiet kaiserlicher Institutionen, deren Situation genauer in Offb 2-3 ausgeführt wird. Es liegen hier Beschreibungen vor, die auch wie aktuelle Situationsbeschreibungen von christlichen Gemeinden der Gegenwart gelesen werden können: Widerstand gegen Gewalt, Ausharren beim Wort Gottes, Lauheit, interne Konflikte, also kurz und bündig: Gemeindeleben in allen Farben, wobei auch manche Verhaltensweisen kritisch angesprochen werden. Johannes will den Gemeinden in Erinnerung rufen, dass Jesus der Herr der Geschichte ist. Sie mögen als Gemeinden eine Standortbestimmung durchführen.

Der Begriff „Apokalypse“ ist eine Übernahme des ersten griechischen Wortes des Textes und bedeutet Enthüllung, Offenbarung. Es steht somit im völligen Gegensatz zur weit verbreiteten, falschen Meinung, dass hier von Geheimwissen (vgl. „geheime“ Offenbarung) die Rede ist.

## **1. Der erste Stolperstein: Alltagsleben, Wirtschaft und Politik unter der Perspektive des Glaubens**

Die Wichtigkeit, die eigene und gemeinsame Geschichte zu kennen, steht außer Frage. Aus den Lebenswegen der Frauen und Männer, aus deren gelingenden und misslingenden Stationen und Ereignissen bildet sich die je eigene und gemeinschaftliche Identität. Aus dieser erwachsen auch Hoffnungen, Visionen und Handlungsziele. Im 1993 erschienenen Dokument der Päpstlichen Bibelkommission wird unter dem Punkt „Sozialgeschichtliche Bibelauslegung“ darauf hingewiesen, dass „das Wort Gottes im konkreten Leben eines Volkes Wurzeln gefasst“ hat. Ich spezifiziere den Ausdruck „das konkrete Leben eines Volkes“, indem ich vom Alltags- und Festtagsleben jüdischer, jüdisch-christlicher und nicht-jüdischer Frauen und Männer spreche.

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung, die den Alltag, die Arbeits- und Wirtschaftssituation im Kontext des Glaubens in den Mittelpunkt ihres Interesses rückt, stellt Fragen nach dem sozialen Umfeld, aus dem heraus Bibeltexte auf wichtige Lebensfragen bestärkend oder kritisch Bezug nehmen, wenn an den einen befreidenden und lebensfördernden Gott geglaubt wird. Welche Impulse geben biblische Texte, welche Wege zeigen sie auf oder vor welchen warnen sie? Es geht daher nicht nur um historische Rekonstruktion, sondern vielmehr um einen Dialog mit den biblischen Texten, die unsere Sehnsucht nach gelingendem Leben in jedem Lebensbereich (beruflichem wie privatem, wirtschaftlichem wie politischem) stillen können.

Biblische Texte erzählen von Anfang an über Erfahrungen von Frauen und Männern mit Gott als einem parteilichen Gott, der das Klagen und Stöhnen der Frauen und Männer über die erzwungene Sklavenarbeit hörte. Gott wird erfahrbar als ein Gott des Mitgehens aus aller Unterdrückung, auch aus unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Durch den Strom der Botschaft der Propheten und Prophetinnen des Ersten (= Alten) Testaments mündet diese Erfahrung in die Texte des Zweiten (= Neuen) Testaments, dass Gott auch in Wirtschaft, Politik, gegen Neid, Konkurrenz, gegen Ausgrenzung anderer auf Kosten des (Über-)Lebens für das Leben jedes Menschen eintritt. Vom Buch Exodus an, das die unerträglichen Arbeitsverhältnisse in Ägypten als Anlass zum Auszug (Exodus) nennt, über die vehemente und beharrliche Sozialkritik der Propheten bezüglich der menschenverachtenden Wirtschafts- und Sozialpolitik der Machthaber (im Namen Gottes) bis zur Offenbarung des Johannes - das Ernstnehmen des (belastenden) Alltagslebens durchzieht viele biblische Texte wie ein dichter roter Faden: Offenbarung Gottes ereignet sich auch in alltäglichen Erfahrungen, zwischen Kochtöpfen, bei der Arbeit am Feld, ...

Wir können uns mit biblischen Texten, mit unseren Glaubenswurzeln ungestört auseinandersetzen, ohne deswegen gesellschaftlich, religiös, wirtschaftlich, beruflich ausgeschlossen oder diskriminiert zu werden. Oder müssen Sie Angst haben, morgen Ihre Arbeitsstelle zu verlieren, weil Sie diesen Beitrag lesen? Blicken wir über die österreichischen Grenzen, dann werden Menschenverachtung und Unterdrückung als reale Lebenssituation empfunden, sei es in China, Lateinamerika, sei es wie vor einigen Jahren in unseren östlichen Nachbarländern. In einer bedrückenden Lebenssituation befanden sich viele Frauen und Männer, für die die Johannesoffenbarung geschrieben wurde.

### **a) Worin bestand die Bedrohung der Adressaten der Offenbarung des Johannes?**

Die Offenbarung nennt „Opfer“: Namentlich genannt wird Antipas in Offb 2,13 als Opfer der Gewaltherrschaft. An seiner Seite stehen viele anonyme Opfer (Offb 6,9; 12,17; 17,6; 20,4). Johannes greift dies in Offb 18,24 auf, wenn er schreibt: „Aber in ihr (= Rom) war das Blut von Propheten und Heiligen und von allen, die auf der Erde hingeschlachtet worden sind“.

Diesen Angaben zufolge musste, wer konsequent christlich lebte, mit Verfolgung, Ausgrenzung und sogar mit Ermordung rechnen. Zur Zeit Domitians sind zwar keine umfassenden systematischen Christenverfolgungen nachweisbar, aber es war dennoch möglich, unter die Räder dieses Systems zu geraten. Außerdem gab es eine subtile, an den Lebensnerv gehende Verfolgung, durch die Frauen und Männer wirtschaftlich und gesellschaftlich ausgegrenzt

wurden.

Die Zeit Domitians brachte eine überaus starke und bis an die Ränder des römischen Imperiums spürbare wirtschaftliche Zentralisierung: Alles geschah im Blick auf Rom. Die bisher praktizierte Form, Abgaben als Tributzahlungen an Rom zu leisten, wurde abgelöst durch mehr oder weniger direkte Sklavenarbeit. Der Kaiserkult wurde intensiviert. Das hatte zur Folge, dass die Angst um das tägliche Brot stieg, während gleichzeitig unvorstellbarer Luxus in den Händen einiger weniger lag.

Christinnen und Christen, die dem Kaiserkult nicht Folge leisteten, gerieten in den Verdacht, nicht loyal dem Staat gegenüber zu sein. Die Offenbarung nennt diesen Widerstand „Bewahren des Wortes und das Festhalten am Zeugnis Jesu“ (Offb 1,9 u.a.). Jene Frauen und Männer, „die weder das Tier noch sein Bild angebetet hatten“ (Offb 20,4), konnten angeklagt und hingerichtet werden. In dieser Konfliktsituation stellte sich für die Gemeinden, für jede Einzelne und jeden Einzelnen die Frage: Ist ein Kompromiss möglich? Ist aktiver oder passiver Widerstand zu leisten? Wem ist zu gehorchen: dem Staat und dem Kaiser oder Gott? Welche Sanktionen sind zu befürchten, wenn ich mich nicht anpasse? Ist ein konformes Verhalten denkbar und lebbar? Dies waren Fragen, die an den Lebens- bzw. Überlebensnerv rührten.

**b) Die Antwort der Offenbarung des Johannes:**

Gott ist mächtig - das römische Reich äfft nur nach

Johannes will durch seine Schrift entlarven, wie der Mechanismus des römischen Imperiums funktioniert, wie reale Gewalt sich ausbreitet und wie gleichzeitig langsam der Mut, der Glaube und die Hoffnung vieler in den Gemeinden sinken.

Johannes öffnet die Augen für den wachsenden Gegensatz zwischen den Gemeinden und Rom, zwischen Christus und Kaiser. Es wird damit die heikle Frage nach dem gelebten alltäglichen Verhältnis zwischen Staat und Glaubengemeinden, Gemeinden und Wirtschaftsleben, Gemeinden und Gesellschaft gestellt.

Die Offenbarung des Johannes ist als Glaubensantwort auf die politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und religiöse Situation kleinasiatischer Gemeinden zu verstehen, die in das Römische Weltreich eingebunden waren. Seine Perspektive ist die der erfahrenen Gewalt, und seine Ahnung und Wahrnehmung, dass noch Schlimmeres zu erwarten ist! Mit einer Fülle von Sprachbildern umschreibt er Rom als Hure (Offb 17), als Babylon (Offb 17,5), als Tier aus dem Meer (Offb 11,7; 17,8), als Werkzeug des Drachens (Offb 13,2). Die Bilder bringen die Ausbeutung durch Rom zum Ausdruck. So finden sich Begriffe, die die Perspektive des Alltags, des Lebens aus soziologischer Sicht aufgreifen. Wahrnehmbar sind Reiche - Arme, Unterdrücker - Unterdrückte, Verfolger - Verfolgte.

In ständiger Unterdrückung und totalem Ausschluss wirtschaftlich, politisch, kulturell, religiös, alltäglich und familiär („Bedrängnis“ in Offb 1,9 und 7,14 lässt dies durchscheinen) willigen manche (viele?) in die Anbetung des Kaisers ein, weil sie keine alternative Macht erkennen können. In dieser Versuchung will Johannes die Verführung aufdecken und als Betrug des mächtigen römischen Imperiums hinstellen, das die wahre Herrschaft Gottes nur nachäfft. So ist jedes Gemeindemitglied immer wieder mit der Alltagsfrage konfrontiert: Wie kann es denn „neben“ Gott so eine große Eigenmacht mit solchen Machtzeichen geben? Als Antwort darauf kann Offb 13 im Vergleich mit Offb 4-5 gelesen werden: Der Drache und die Tiere imitieren das Lamm.

Die Offenbarung des Johannes will die Realität der Heiligen, Gerechten sichtbar machen und deren Widerstand und Kampf legitimieren. Sie verbreitet keine Panik vor dem unvermeidbaren Untergang, sondern erinnert an die Anwesenheit des Retters und der Erlösung gerade in höchster Gefahr. Insofern ist die Offenbarung christozentrisch: Das theologische Zentrum der Apokalypse ist Jesus, der Herr der Geschichte (Offb 5). Aus dieser Grundüberzeugung heraus

schreibt Johannes leidenschaftlich. Johannes geht es um die Gegenwart, um eine genaue Analyse, nicht aber um eine Verträstung auf ein Leben nach dem Tod. In der Apokalypse hat die Geschichte eine Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft (zu beachten ist hier die Reihenfolge!), denn die Gegenwart ist eine Zeit der Krise, aber gleichzeitig auch ein Kairos, eine einmalige und begrenzte Zeit der Bekehrung. Johannes schreibt gegen die Kapitulation vor der Gewalt und der negativen Macht und entwirft damit eine Theologie der Armen und Unterdrückten, die sich auf dem Weg zur Befreiung befinden. Es gilt, sich einzumischen, auszuharren und widerständig zu sein. Johannes ermuntert, dem Tier („Babylon“; damit ist Rom als Zentrum der zerstörerischer Macht gemeint) die geforderte Anerkennung zu entziehen.

## 2. Der zweite Stolperstein: Die Sprache der Offenbarung des Johannes

### „Es ist das Revolutionärste zu sagen, was ist.“ (Rosa Luxenburg)

Nur das Hinsehen und Benennen von belastenden Umständen und Situationen macht Menschen frei zu deren Bewältigung. Unerträgliches drängt dazu, beschrieben zu werden, dafür verantwortliche Personen, Umstände und Gründe zu nennen. In der Offenbarung des Johannes finden sich diesbezüglich zwei Arten von sprachlichen Bildern: einerseits gewaltvolle, andererseits tröstende und stärkende. Johannes greift z. B. auf Tierbezeichnungen, auf Naturgegebenheiten zurück, um in drastischer Sprache die erlittenen und wahrzunehmenden extremen Situationen sprachlich zu fassen. Durch die bildhafte Verschlüsselung schützt er sich und seine Leserinnen und Leser auch, um nicht offen der kritisierten Gewalt (Rom) ins Messer zu laufen, sollte der Text in falsche Hände geraten. Seine Sprache ist die der Unterdrückten und Verfolgten gegenüber herrschenden Unrechtsverhältnissen. Es ist der Überlebensschrei Unterdrückter nach Wiederherstellung von Leben. Deftige, düstere, apokalyptische Sprache hat vielfach „Ventilfunktion“ und dient gleichzeitig der Identitätsfindung von Unterdrückten und Verfolgten. Da apokalyptische Sprache Gewalt thematisiert, ist sie vielfach drastisch und muss auch drastisch sein. Extreme Situationen können nicht in harmonische Bilder gefasst werden.

Diese sprachliche, radikal dualistische „Schwarz-Weiß-Malerei“ will eine bewusste Entscheidung herbeiführen, sie will zu mehr Entschiedenheit aufwecken und angesichts drohender Verfolgungen trösten. Dies wird deutlich einerseits durch theologische Begriffe wie Gottloser - Gerechter, weiters durch Begriffe, die in Gegensätzen den Bereich des Kosmos ausdrücken wie Erde - Himmel, BewohnerInnen der Erde - die im Himmel wohnen, weiters durch zeitliche Gegensatzbegriffe, die auch aus dem Blickwinkel des Glaubens die Gegensätze Imperium - Volk, diese Welt - kommende Welt, Tier - Menschensohn, Tier - Lamm (Offb 13-14) umschreiben. Die Bildersprache der Offenbarung ist kein sprachlicher Sonderfall; es gibt viele apokalyptische Bilder und Gleichnisse auch in anderen biblischen Texten. Johannes verwendet 71-mal das Wort „wie“, um deutlich zu machen, dass er Bilder entwirft.

Alle diese Begriffe sind nicht geschichtslos. In ihnen dramatisieren sich geschichtliche Prozesse. Sie sind aber auch immer offen und verfügbar für neue Bedeutungen. Apokalyptische Sprache will die gewaltvolle Realität entlarven. Durch diese direkte Form will sie die Hörenden mobilisieren, aktiv Widerstand zu leisten. Dabei bleibt sie aber nicht stehen, sondern entwirft gleichzeitig kraftvolle Visionen und Hoffnungsbilder.

#### a) Apokalyptische Sprache steht in einer Tradition

Die Apokalyptik und ihre Sprache ist keine Erfindung des Johannes. Johannes bewegt sich mit seinem Text im Strom jüdischen und christlichen Glaubens und Schrifttums. Apokalyptik kann als religiöse Haltung des jüdischen Volkes umschrieben werden, die vom Strom der Prophetie gespeist wird. Beide Bewegungen sind als Reformbewegungen zu verstehen, da beide das Reich Gottes hier auf Erden neu aufbauen, erlebbar und erfahrbar werden lassen wollen. Das Volk Gottes stand immer wieder vor der Tatsache politischer Machtlosigkeit, die als Distanzierung Gottes von seinem Volk interpretiert wurde. Die prophetische Bewegung will die bestehenden Strukturen verbessern

und erneuern, die apokalyptische will das Volk angesichts einer chaotischen Situation, in der sich Frauen und Männer befinden, weil sie aus der organisierten Welt ausgeschlossen wurden, zum Widerstand aufrufen. Das Welt- und Geschichtsverständnis war streng dualistisch: Eine kommende gute Weltzeit steht einer jetzigen bösen gegenüber; der ganze Kosmos ist von spannungsgeladenen Gegenpolen oben - unten, Licht - Finsternis, gut - böse, Gott - Satan, Erlösung - Vernichtung bestimmt. Diese Pole bestimmen den Alltag, fordern also eine Entscheidung von jeder Person und von der Gemeinde als Summe von Einzelnen!

### b) Die Offenbarung des Johannes für uns heute

Wirtschaftsfragen, Politik, in die jedes Leben von Mann und Frau eingebettet ist, sind als Überlebensfragen auch mit dem Glauben zu verbinden. Gemeinsam zu erörtern, was sich im Leben, im Arbeitsverhältnis usw. an Menschenfreundlichkeit oder -verachtung, an Hoffnung, Lebenssinn, Unglauben und Verzweiflung zeigt/e, ist der Weg, auf den Johannes uns führt. Die Offenbarung des Johannes ist zutiefst geschichtlich, politisch und glaubenstief. Die Gegenwart entlarvend mobilisiert sie die Hörenden bzw. Lesenden, aktiv Widerstand gegen versteckte und offene Gewalt in allen Lebensbereichen zu leisten. Denn Gegenwart und Zukunft liegen nicht allein in Gottes Händen: Das Mittun aller ist gefragt.

Die Apokalypse vermittelt eine Spiritualität des jüdisch-christlichen Widerstandes. Die Apokalypse wiederzuentdecken bedeutet, eine Grunddimension der jüdischen Jesusbewegung wiederzugewinnen. Der analytische Blick des Johannes bleibt nicht bei der Gegenwart stehen, sondern richtet sich auf das Neue, indem er seine Vision in das Bild des neuen Jerusalems packt, die von der Hoffnung getragen wird, dass die geschichtlichen Sieger, die Gewalttägigen nicht immer auf ihre Opfern treten können. Wie lange noch? Diese Frage, dieser Schrei bekommt in den Bildern zunächst einen Ausdruck, er findet neue Ziele, Trost, entgegengestreckte Hände, die zu ergreifen sind. Die Offenbarung endet mit hoffnungsvollen und heilenden Bildern:

„Und er zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus. Zwischen der Strasse der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, stehen Bäume des Lebens. Zwölfmal tragen sie Früchte, jeden Monat einmal; und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker. Es wird nichts mehr geben, was der Fluch Gottes trifft. Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name ist auf ihre Stirn geschrieben. Es wird keine Nacht mehr geben, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit.“ (Offb 22,1ff)

Unter ökumenischer Perspektive schließe ich mit einem Gebet der Theologin D. Sölle, welches sie in Anlehnung an einen apokalyptischen Abschnitt im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums formulierte und das die Spannung sowie das Ineinander von Gottesvertrauen und kraftvoller, verantwortungsvoller Arbeit von uns Frauen und Männern umschreibt:

„Nicht du sollst meine Probleme lösen, sondern ich deine, Gott der Asylanten und Asylantinnen.

Nicht du sollst die Hungrigen satt machen, sondern ich soll deine Kinder behüten vor dem Terror der Banken und Militärs.

Nicht du sollst den Flüchtlingen Raum geben, sondern ich soll dich aufnehmen, schlechtversteckter Gott der Elenden.

Du hast mich geträumt, Gott, wie ich den aufrechten Gang übe und niederknien lerne, schöner als ich jetzt bin, glücklicher als ich mich traue, freier als bei uns erlaubt.

Höre nicht auf mich zu träumen, Gott.

Ich will nicht aufhören mich zu erinnern, dass ich dein Baum bin,  
gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.“

(aus: D. Sölle, Träume mich Gott. Geistliche Texte mit lästigen politischen Fragen, Wuppertal 1994, 21f)

*Dr. Ursula Schachl-Raber  
ist Leiterin der Fakultätsbibliothek für Rechtswissenschaften in Salzburg*

*Aus: F. Kogler - K. Schacht (Hgg), Stolpersteine in der Bibel III, Linz 1999, 21-28*